

Verantwortliche Redaktrice
für den politischen Theil:
G. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
A. Rechner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
J. Schmiechhaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthail:
G. Kurre in Posen.

Abend-Ausgabe.
Posener Zeitung.
Sechshundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Hrn. Dr. Schlegel, Hof-
rath, Gr. Gießer- u. Breiten-
straße, in Posen bei Hrn.
J. Hermann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei Hrn. Th. Matthies,
in Breslau bei Hrn. J. Jabsch
u. bei den Inseraten-Anstalten
von G. J. Fiedler & Co.,
Frankfurt a. M., Rudolf-Moß
und „Jugenddruck“.

Nr. 909.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei
Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausge-
stalten der Zeitung, sowie alle Postämter des
deutschen Reiches an.

Montag, 30. Dezember.

Inserate, die sechsgehaltene Petition oder deren
Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten
Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevor-
zugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expe-
dition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für
die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amstliches.

Berlin, 29. Dezember. Der Kaiser hat dem Eisenbahnsekretär bei der Verwaltung der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen Heinrich Adels den Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Der König hat dem Wirklichen Geheimen Kriegsrath und Abtheilungschef im Kriegsministerium v. Tschirch den Rang eines Rathes 1. Klasse, den Garnison-Bauinspektoren Gerstner zu Altona, Mettig zu Münster i. W., Ulrich zu Erfurt, Reinmann zu Mainz, von Kojalsky zu Stettin, Kienitz zu Brandenburg, Weltmann zu Glei-
witz, Schneider 1. zu Halle a. d. S., Broof zu Magdeburg, Arendt zu Rostock, Kühle v. Völkern zu Karlsruhe, Drenow zu Rostock, Schmidt zu Strassburg i. E., Buchlin von Buchlin zu Wittenberg, Dublanski zu Königsberg i. P., Busse und la Pierre zu Berlin den Charakter als Bau- und Rechnungsrathen Fuchs und Lagemann, Geheimen expedirenden Sekretären im Kriegsministerium, den Cha-
rakter als Geheimen Rechnungsrath, den Geheimen expedirenden Sekretären und Kalkulatoren im Kriegsministerium Bebert, Kraette und Wendlandt, den Geheimen Kalkulatoren bei der Naturalkontrolle des Kriegsministeriums Zimmermann und Holtmann, dem Buchhalter bei der Gen.-Militärkassse Jowe, dem Kontrolleur u. Kassirer bei der Hauptkassse des Potsdamer großen Militär-Waisenhauses Hoffschulz, dem Militär-Intendantur-Sekretär Berch bei der Intendantur IV. Armee-Korps, den Trigonometern bei der Landesaufnahme Groch und Dunkel, dem Rentanten der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-
schule Baumann, den Garnisonverwaltungs-Direktoren Gerke zu Posen, Weigelt zu Köln, Weidner und Nicolai zu Berlin, Franz zu Hannover, den Ober-Lazareth-Inspektoren Schneider zu Branden-
burg, Köbiger zu Mainz, Vöttge zu Meck., Doogs zu Berlin, Hassenstein zu Bromberg, Fischer zu Posen und dem Ren-
danten der Administrationskassse des Potsdamer großen Militär-Wai-
senhauses Rosack den Charakter als Rechnungsrath, sowie dem Registra-
tor im Großen Generalstabe Erdmann den Charakter als Kanzleirath
verliehen.

Den Domänenpächtern Sarrazin zu Altenhof, Busse zu
Hammer, Grünthal zu Grabitz und Paul zu Deutschhof, Regie-
rungsbezirk Posen, ist der Charakter als königlicher Ober-Amtmann
beigelegt worden.

Der ordentliche Professor Dr. Paul Tschadert zu Königsberg
i. P. ist in gleicher Eigenschaft in die theologische Fakultät der Uni-
versität Göttingen versetzt worden.

Die königliche Akademie der Wissenschaften hat den ordentlichen
Professor an der Universität Breslau, Geheimen Regierungsrath Dr.
Ferdinand Cohn, den ordentlichen Professor an der Universität
Leipzig, Geheimen Hofrath Dr. Wilhelm Pfeffer und den ordentlichen
Professor an der Universität Bonn, Geheimen Regierungsrath Dr.
Eduard Strasburger zu korrespondierenden Mitgliedern ihrer physika-
lisch-mathematischen Klasse gewählt.

Verstirbt sind: der Amtsrichter Bode in Posen als Landrichter
an das Landgericht I. in Berlin, der Amtsrichter Gerstberg in
Barmbe i. P. an das Amtsgericht in Eisleben.

Dem Amtsrichter Zypen in Niebüll und dem Staatsanwalt Dr.
Nöcker in Essen ist die nachgeordnete Dienstentlassung ertheilt.

In der Liste der Rechtsanwältis ist gelöscht: der Rechtsanwalt,
Justizrath Franz bei dem Landgericht in Tilsit.

In der Liste der Rechtsanwältis ist eingetragen: der Gerichts-
Assessor Viktor Dreifuss bei dem Landgericht in Meiningen.

Der Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Schmutz in Duerfurt
ist gestorben.

Der Militär-Intendantur-Referendar Lemmel vom I. Armee-
Korps ist unter Ueberweisung zu der Korps-Intendantur des
IX. Armee-Korps zum etatsmäßigen Militär-Intendantur-Assessor
ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 30. Dezember.

Ueber den ehemaligen rumänischen Minister Bratianu ist
das Unheil hereingebrochen. Das gegenwärtige russenfreundliche
Ministerium hat Bratianu in Anklagezustand versetzt, und die
Anklagebehörde weiß die schrecklichsten Dinge von dem Staats-
manne zu erzählen, der sein Land Jahre hindurch in der wir-
digsten und verdienstlichsten Weise nach Außen vertreten hat.
Wir sprechen von diesen Dingen hauptsächlich, um die eigen-
thümliche Rolle zu kennzeichnen, welche die „Kreuzzeitung“
zu spielen für gut hält. Dies Blatt nimmt ersichtlich Alles,
was gegen Bratianu vorgebracht wird, auf Treu und Glauben
hin und schmiedet daraus die heftigsten Angriffe gegen die öster-
reichische Wirthschaft, die in einen wenig ansprechenden Gegensatz
zur russischen Politik auf der Balkanhalbinsel gebracht wird.
Die verblendete Einseitigkeit der „Kreuzztg.“ tritt da wieder
einmal in geradezu abstoßender Weise ans Tageslicht. Die
„Kreuzztg.“ müßte doch wissen, daß das russisch gesinnte rumä-
nische Ministerium und die nicht weniger russenfreundliche Kam-
mermehrheit mit der rücksichtslosen Skrupellosigkeit, die man an
den Rumänen gewohnt ist, für Bratianu einen Strich drehen,
nicht weil er sich vergangen hat, sondern weil er ihr politischer
Feind ist, der um jeden Preis, sei es auch um den einer in
offizielle Formen gebrachten Lüge vernichtet werden soll. Viel-
leicht noch nicht ein Zehntel der Beschuldigungen, die gegen
Bratianu gerichtet werden, wird auf Wahrheit beruhen. Die
„Kreuzztg.“ berücksichtigt gar nicht, daß sie der Politik des
Dreibundes den allerschlechtesten Dienst leistet, indem sie die
Geschäfte des Herrn Catargiu besorgt. Aber ihr Haß gegen
Alles, was auch nur entfernt nach Liberalismus aussieht, ist so
groß, daß sie gern die Gelegenheit benützt, um dem nach ihrer

seltsamen Meinung noch immer in Wien herrschenden Liberalis-
mus eins zu versetzen, indem sie die dort betriebene Wirthschaft
mit der Thätigkeit Bratianus in die engste Verbindung bringt.
Welch ein Licht nebenbei auf König Karl von Rumänien fällt,
wenn die Anklagen gegen Bratianu, seinen langjährigen Ver-
trauensmann, begründet sein sollten, das kümmerte natürlich
die „Kreuzztg.“ nicht. Im Uebrigen ist es für uns nicht zwei-
felhaft, daß die Feinde Bratianus in Bukarest einen Erfolg
davon tragen werden. Diese Dinge liegen uns räumlich sehr
fern und scheinen uns auch sonst nicht viel anzugehen. Aber
es bleibt doch eine böse Sache, daß alles, was russisch gesinnt
ist im Südosten Europas, sich immer stärker und trotziger fühlt
und bald in Belgrad, bald in Bukarest, zu wichtigen Schlägen
ausholt.

Ueber den Tag der zweiten Lesung des Sozialisten-
gesetzes an der Hand des Kommissionsberichtes ist ein Beschluß
noch nicht gefaßt. Es besteht der Wunsch, zunächst die zweite
Lesung des Stats zu erledigen und zwischen der zweiten und
dritten Lesung desselben sich erst dem Sozialistengesetz zuzuwen-
den. Die Fraktionsberatungen darüber werden indessen sofort
beginnen. Es ist bereits mitgetheilt, daß die Regierung sich
mit dem Gegenstande erst nach der zweiten Lesung beschäftigen
wird. Inzwischen hört die „Magdeb. Ztg.“, daß seitens der
verbündeten Regierungen eine Verständigung dahin erfolgt ist,
daß zu Anfang der zweiten Lesung eine Erklärung darüber ab-
gegeben wird, bis zu welchen Grenzen die Regierung bereit ist,
den Anträgen des Reichstags entgegenzukommen. Es heißt mit
Bestimmtheit, es würde hierbei an der Ausweisungsbefugniß
vor Allem unbedingt festgehalten werden.

Des Gedankens einer Arbeiterkandidatur im Wahl-
kreise Essen haben sich die Sozialdemokraten nicht ohne Ge-
schick bemächtigt. In einer am 26. d. M. in Essen abgehaltenen
allgemeinen Arbeiterversammlung wurden die Sozialdemokraten
als die alleinigen Vertreter der Interessen des Arbeiterstandes
gepriesen und die Aufstellung eines eigenen Arbeiterkandidaten
empfohlen. Einer der Redner ging, so berichtet die „Köln.
Ztg.“, mit den Hirsch-Dunderschen Gewerksvereinen, denen noch
manche Arbeiter angehören, scharf ins Gericht, weil deren Haupt-
organ den Friedensschluß im Kohlenrevier als einen vollstän-
digen bezeichnet habe; „deshalb weg von dort und Anschluß an
den Allgemeinen Bergarbeiterverband“ rief Boecker aus. Das
Hauptorgan der Gewerksvereine, „Der Gewerksverein“, schrieb am
20. Dezember: „Die Bergarbeiter-Bewegung“ scheint
glücklicherweise einen günstigeren Verlauf zu nehmen, als noch
vor wenigen Tagen anzunehmen war. Zwar ist noch kein voller
Friede zu verzeichnen, und die Bergleute sind, soweit Rheinland
und Westfalen in Betracht kommen, noch immer von einem
tiefen Mißtrauen erfüllt, das leider, nach den Vorgängen
in diesem Sommer, nicht als ein unberechtigtes betrachtet wer-
den kann. Nachdem sodann das Eingreifen der Behörden und
die Nachgiebigkeit der Arbeitgeber erwähnt worden, schließt „Der
Gewerksverein“ seine Betrachtung also: „Hoffentlich hat die
große Mehrheit der Grubenbesitzer den Ernst der Lage erkannt
und trägt diesen Verhältnissen Rechnung.“ Herr Boecker hat
die Sachlage falsch dargestellt. Ob absichtlich oder unabsichtlich,
lassen wir dahin gestellt.

Im „Münch. General-Anz.“ findet sich, wie bereits kurz
gemeldet, ein vor einigen Tagen eingetroffener Brief von Dr.
Peters vom 8. Oktober an seinen dort lebenden Bruder ver-
öffentlicht. Zu dieser Zeit war Dr. Peters bereits jenseits der
wasserlosen Steppe und scheint deshalb die Nachricht von seiner
Erordnung eine falsche gewesen zu sein. Das Gerücht vom
Tode Dr. Peters scheint dadurch entstanden zu sein, daß in der
Nacht vom 6. Oktober Kämpfe mit Gollas stattgefunden haben.
Peters schreibt, daß er befestigte Ansiedelungen errichtet und daß
er und seine Leute sich wohl befinden. Peters hat die Ge-
gend bis zum Rente-Gebirge untersucht und war ausreißend mit
Lebensmitteln versehen. — Das Eintreffen eines vom 8. Okto-
ber datirten Briefes von Peters beweist insofern noch nicht viel,
als bisher angenommen wurde, der Ueberfall der Expedition
habe — falls er in der That erfolgt ist — in der Zeit zwi-
schen dem 10. und 20. Oktober stattgefunden. Das Schicksal
der Expedition ist nach wie vor in Dunkel gehüllt.

Die früheren Gerüchte über Unruhen in Afghanistan er-
halten jetzt eine verschlimmernde Bestätigung durch die aus
Kalkutta eingelaufene Nachricht, daß in Afghanistan ein ernst-
licher Aufstand gegen den Emir Abdur Rahman ausgebrochen ist.
Angeblich soll der Aufstand von russischen Agenten angezettelt
sein. Doch ist auf die letztere Behauptung nicht unbedingt zu
bauen, da die Engländer natürlich in allen ihnen unbequemen
Vorkommnissen in Mittelasien russische Mächenschaften erblicken.
Die Afghanen sind von jeher ein so puschlühernes Völkchen
gewesen, daß sie zur Bethätigung ihrer Herzensneigung gar nicht

der fremden Aufhegung bedürfen. Aber ob nun der rollende
Rubel die Sache in Gang gebracht hat oder nicht — nirgends
wird man größere Freude darüber empfinden als in Taschkent,
und Petersburg.

Die Ankündigung der angeblichen Absicht der serbischen
Regierung, mit Rußland einen Handelsvertrag abzuschließen
hat bei den Russen große Freude erregt. Die „Nowosti“ be-
zeichnen dieses „Programm“ als eine direkte Anfrage an Ruß-
land, und meinen, man müsse Alles thun, um den Serben in
entsprechender Weise entgegenzukommen. Das Blatt weist darauf
hin, wie die russische Industrie, namentlich die Manufakturen
des Weichselgebietes, völlig in der Lage seien, mit den österrei-
chischen zu konkurriren, ganz ebenso wie Rußland auch den Be-
darf Serbiens an Metallen, Leder und Tabak vollkommen decken
könnte. Man dürfe sich nicht stets auf die Regierung verlassen,
sondern unbedingt nothwendig sei auch die private Initiative,
besonders in diesem Falle, da die Anknüpfung lebhafterer Han-
delsbeziehungen zu diesem Lande überhaupt unsere Handels-
beziehungen mit den Balkanvölkern heben würden. Man
müsse nunmehr durchaus in Serbien die Fehler gut zu machen
suchen, die man in Bulgarien begangen habe. Der „Den“ hebt
hervor, daß Serbien in der That durch Abschließung eines Han-
delsvertrags mit Rußland seine wirtschaftliche Unabhängigkeit
fördern könnte. Rußland sei nicht das blutjaugerische, auf die
Jesuiten und die Börse sich stützende buntschedige Oesterreich,
das die Slaven ausbeute, Niemand werde behaupten können,
daß Rußland je irgend eine slavische Nation ökonomisch exploi-
tiren könne; man denke nur an Rußisch-Polen, das wirtschaft-
lich sich in so viel besserer Lage befände, als die polnischen Ge-
biete Oesterreichs und Preußens. Die zwei oder drei russischen
Spekulanten, die an „KonzeSSIONen“ in Serbien und Bulgarien
dächten, hätten weder bei der Regierung, noch in der Gesellschaft
irgend welche Sympathie gefunden. „Russische Privatunterneh-
men in den Balkanstaaten“, heißt es dann wörtlich, „betrachtet
man bei uns — kann bei uns Niemand ansehen — als eine Sache
des Staates und der ganzen Gesellschaft und wenn dieselben
irgend welche Unterstützung verdienen, so nur vom Standpunkte
einer Kräftigung der Beziehungen zwischen uns und den Slaven;
keineswegs aber als ein Mittel zu wirtschaftlicher oder politi-
scher Unterjochung Serbiens oder irgend eines anderen Balkan-
staates.“ Trotzdem hegen alle Balkanstaaten das größte Miß-
trauen gegen Rußland.

In China bringt das Zusammenwirken einer in künftigen
Formelraum erstarrten Kirchen- und Staatsordnung mit einer
sehr hohen wirtschaftlichen Entwicklung eigenthümliche Erschei-
nungen hervor, über deren Tragweite wir aus unseren Verhält-
nissen heraus schwer ein Urtheil fällen können. Seit Jahren
liegen die Freunde und Gegner des modernen Fortschritts dort
in einem Intrigenkampfe, der bald den ersteren die Anbahnung
von allerhand Neuerungen wie Eisenbahnbauten ermöglicht, bis
die Gegner die Oberhand erhalten und alles Erreichte wieder
niederreißen lassen. Die Hände aller dieser Intrigen laufen im
kaiserlichen Palaste zusammen. Vor einiger Zeit wurde aus
Peking über Zwistigkeiten zwischen dem jungen Kaiser und seiner
verwitweten Mutter berichtet. Dieselben scheinen sich verschlim-
mert zu haben, denn, wenn man einer Mittheilung des „Stan-
dard“ aus Schanghai glauben soll, so befindet sich China am
Vorabende großer Umpflanzungen in Folge jenes Streits des
jungen Kaisers mit der Kaiserin-Mutter. Letztere hat sich in
die Brautschau vor einem Jahre eingemischt und dem Kaiser,
der für ein Mandschu-Fräulein erglühete, die eigene, keineswegs
schöne Nichte als Gemahlin aufgedrängt, um dadurch ihren Ein-
fluß auf den jungen Herrscher zu behalten, und seitdem herrscht
denn bittere Fehde zwischen den beiden Haushaltungen. Der
Kaiser befindet sich außerdem unter dem Einfluß seines Er-
ziehers, eines Altchinesen, der allen weiblichen Einfluß haßt,
während jener aus seiner Abgeschlossenheit herausmöchte. Das
Land soll nebenbei von geheimen Gesellschaften förmlich zerfetzt
sein, die einerseits den Fortschritt predigen und andererseits den
Haß gegen die Fremddynastie der Mandschus nähren. Vor
einer Zeit haben sie ihre Aufrufe sogar auf die Mauer des
Regierungsgebäudes angeheftet. Um diese Bewegung zu ver-
stehen, muß man sich erinnern, daß China von einer geringen
Zahl fremder Eroberer, den Mandschu-Tataren beherrscht wird,
die in Sprache und Sitte zwar längst Chinesen geworden sind,
aber noch immer in Staat und Gesellschaft eine Stellung als
besondere Kaste einnehmen. Alle höheren Aemter in Staat und
Heer müssen nämlich doppelt besetzt werden, von einem Chinesen
und einem Mandschu. Der Mandschu hat dabei immer den
Vorrang. Sollte das Selbstbewußtsein des chinesischen Volkes
genügend erstarkt sein, so müßte ihm die Verjagung oder die
gänzliche Assimilierung der Mandschus eine leichte Sache sein.
Ob es so weit gekommen ist, läßt sich aus den obigen Mit-
theilungen nicht erkennen.

Deutschland.

Berlin, 29. Dezember. Auf das loyale Verhalten der Konservativen bei Durchführung des Wahlkartells wirft eine Mittheilung der „Kreuzztg.“ ein interessantes Schlaglicht, wonach der konservative Provinzialverein für Ostpreußen in einem geheimen Zusatzartikel zu den vor einiger Zeit bezüglich des Kartells gefaßten Beschlüssen bereits Bestimmung über das Verhalten der Partei traf in dem Falle, wo die Nationalliberalen in Ostpreußen das Kartell verletzen sollten. Dieser Fall ist nach der Ansicht der „Kreuzztg.“ dadurch eingetreten, daß die Nationalliberalen in Tilsit einen Gegenkandidaten gegen den 1887 mit nationalliberaler Hilfe gewählten hochkonservativen Oberpräsidenten v. Schlieckmann aufgestellt haben. Die „Kreuzztg.“ meint, die nächste Folge würde sein, daß der nationalliberale Vertreter Königsbergs, Abg. Hoffmann, nicht wieder gewählt würde. Herr Hoffmann ist bekanntlich in der Stichwahl mit Hilfe der Konservativen und eines Theils der freisinnigen Stimmen gegen den sozialdemokratischen Kandidaten gewählt worden, aber mit so geringer Majorität, daß der Abfall der Konservativen die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten herbeiführen würde. Immerhin ist das Vorgehen der ostpreussischen Konservativen ein Beweis dafür, daß diese Partei die Provinz als ihre Domäne ansieht und auf die erste Gelegenheit wartet, um dem Kartellvertrage ein Schnippchen zu schlagen. Die Drohung der „Kreuzztg.“, daß ein Kartellbruch seitens der Nationalliberalen denselben in Hannover erhebliche Verluste beibringen würde, wird in nationalliberalen Kreisen schwerlich großen Eindruck machen. Die konservativen Gegner des Kartells kommen lediglich in der Stadt Hannover in Betracht und selbst dort ist es ihnen bisher nicht gelungen, ein Kompromiß mit den Welsen abzuschließen. Im Uebrigen ist ja selbst 1887 der Kandidat der Sozialdemokraten in der Stichwahl gewählt worden. Hier haben also die Nationalliberalen wirklich nichts zu verlieren. — Die Zweifel, welche bisher bezüglich der Nachrichten über das Schicksal der Expedition Peters laut geworden sind, sind durch das jetzt bekannt gewordene Schreiben, welches Dr. Peters am 8. Oktober an seinen Bruder in Nürnberg gerichtet hat, erheblich abgeschwächt worden. Daß Peters Angriffen seitens der Gallas unterlegen, nachdem im Kampfe mit denselben der Gallas-Sultan tödtlich verwundet wurde, ist nach dem ganzen Wortlaut des Schreibens nicht wahrscheinlich, auch dann nicht, wenn man annehmen will, daß die Schilderung der Erfolge, welche Peters in dem Kampfe mit den Gallas erzielt hat, etwas übertrieben sind. Der bedenklichste Passus des Schreibens ist offenbar der, wo Peters sagt: „Gestern erfahre ich, daß von Osten die Somali's stromaufwärts kommen, gegen die ich Schanzen aufwerfen lasse.“ Man ist also geneigt anzunehmen, daß die Peters'sche Expedition im Kampfe mit den Somali's erlegen ist. Ganz verständlich ist freilich diese Wendung auch nicht, da die Somali's nach den vorliegenden Karten Küstenbewohner sind, dieselben also den ganzen Weg, den Peters seit dem Abmarsch von der Küste zurückgelegt hat, seiner Expedition nachmarschirt sein müßten. Authentische Nachrichten über die weiteren Vorgänge sind wohl erst von Herrn Vorchert zu erwarten, der bekanntlich Herrn Peters nachgefolgt ist, um demselben den Befehl des Emin-Pascha-Komites, den Weitermarsch zu sistiren, zu überbringen. Auffällig in dem Peters'schen Briefe ist die Bemerkung, daß er sich nach dem Kampfe mit dem Gallas-Sultan am oberen Tana „zum Herrn des Landes“ gemacht habe. Die Gallas haben bekanntlich keine festen Wohnsitze und sind nomadisch wandernde Völkerschaften, deren Macht durch einen einmaligen Kampf mit der kleinen Peters'schen Expedition doch nicht wohl

Theodor Fontane.

Essay von Ernst Leuthold.

Heute am dreißigsten Dezember des Jahres 1889 wird Theodor Fontane siebzig Jahre alt. Die literarische Welt Berlins wird diesen Geburtstag in mannigfacher Weise feiern. Und in Berlin sind sie ja auch sozusagen die „Nächsten dazu“. Der Dichter lebt seit vielen Jahren in Berlin; er kennt es mit allem „was drum und dran hängt“; er kennt Berlins Schwächen und Vorzüge — besonders aber seine Eigenheiten; er weiß, wie es war und wie es wurde; er liebt es und — weiß es zu schildern. An Berlin ist ja in den letzten Jahren viel herumgeschillert worden, und die Berliner Geschichten, die Berliner Romane, die Berliner Bilder u. s. w. wuchsen plötzlich so üppig auf wie Pilze nach einem Sommerregen. Ein großer, sehr großer Theil dieser berlinischen Geschichten könnte aber ebenso gut in irgend einer anderen Stadt zwischen Riemern und Rhein sich abspielen, und wenn sich ein Vorleser den Spaß machte, die Straßennamen, Plätzenamen, vielleicht auch die Personennamen, die das Berlin'sche markiren sollten, in ganz indifferente Namen umzutauschen und statt der eingestreuten „id“ und „det“ die hochdeutschen Bezeichnungen anzuwenden, es würden die meisten seiner Hörer sich damit genügen lassen, daß der „Ort der Handlung“ eine „große Stadt“ sei, und sie würden schwerlich darauf bestehen, daß die „große Stadt“ Berlin heißen müsse. Anders ist es bei den Fontaneschen Novellen, die Berlin zum Schauplatz haben. Sie tragen nicht als Wahrzeichen den Namen „Berliner Geschichten“, es sind solche. Das Berlin vergangener Tage ist der Schauplatz im „Schach von Wuthenow“, zum Theil auch in dem ausgezeichneten geschichtlichen Roman „Vor dem Sturm“; im Berlin der letzten zwei Jahrzehnte, also im ganz modernen Berlin spielen seine neueren Novellen „L'Adultera“, „Cécile“, „Irrungen — Wirrungen“; und von nun zum Theil verschollenen Größen Berlins berichtet uns sein literarhistorisches Buch der Erinnerungen an „Scherenberg und das literarische Berlin von 1840—1860“. Mit dem Kunstleben Berlins hat Th. Fontane stets in mannigfachen und nahen Beziehungen gestanden und nie die Fühlung verloren, von der Zeit an, da er „trat in seinen ersten Verein, natürlich Dichter“,

gebrochen sein konnte. — In ärztlichen Kreisen wird jetzt die Ansicht vertreten, daß neben der Influenza das indische Fieber, das sogenannte Denguefieber in größerem Umfange Platz gegriffen habe. Das Denguefieber unterscheidet sich von der Influenza namentlich dadurch, daß keine Affektion der Nasenschleimhäute eintritt, wohl aber Symptome von Gelenkrheumatismus bei hoher, trockener Fieberhige. Auch dieses Fieber verläuft bei richtiger ärztlicher Behandlung binnen 3 Tagen. Von einem erheblichen Nachlassen der Epidemie ist auch jetzt noch nicht viel zu spüren; u. a. haben die Militärverksitäten, in welchen etwa 3—4000 Personen beschäftigt sind, noch jetzt einen Krankenbestand von über 400.

— Die Verfügung, daß die Ulanen- und Dragoner-Regimenter in Zukunft Nummern in den Epaulettes und auf den Achselklappen tragen sollen, ist, wie den „Hamburger Nachrichten“ versichert wird, auf die eigene Initiative des Kaisers zurückzuführen. Im Uebrigen stehen auch sonst noch weitere Neuerungen in der Uniformirung bevor, worüber dem Blatte folgende Mittheilungen gemacht werden:

Kurz nach den Manövern des 7. und 10. Armeekorps erschien eine anonyme Schrift, in der betont wurde, daß seit der Annahme des schwachrauchenden Pulvers auch eine Uniformfrage entstanden, und daß diese sogar die eigentlich brennende sei. Wie es heißt, ist diese Schrift auf Wunsch eines hohen Offiziers verfaßt. Sie wurde auch schon bemerkt, die Uniformfrage aber doch nur von einigen Zeitschriften, unter anderen der „Deutsch. Heeresztg.“ gewürdigt. Das neue Pulver gestattet, Nebel und Nacht ausgenommen, immer freie Ansicht, was bei dem alten nur außerhalb des Gefechtsfeldes ebenso war. Schon hierbei war die Farbe der Uniformen wichtiger, als man es vielfach glaubt, nur muß man möglichst normale Verhältnisse nehmen, wenn man zu richtigen Schlüssen gelangen will. So hat es z. B. der Schreiber dieses erlebt, daß die Spahis mit ihren langen, weißen Mänteln in den schneigen Winterlandschaften von 1870/71 weit schwieriger zu sehen waren, als jede dunkle Uniform. Hieraus aber zu folgern, daß weiß eine zweckmäßige Farbe sei, wäre irthümlich, weil Schneelandschaften für unsere Kriegsführung nicht die Regel, sondern nur eine Ausnahme sind. Man pflegt nun zu sagen, bei dunklem Hintergrund sind helle, und bei hellem dunkle Farben am leichtesten erkennbar, aber das ist nicht allein für die Wahl der Farbe entscheidend, sondern es ist auch der Untergrund zu berücksichtigen. Dieser ist in der Regel ein dunkler, mithin auch die beste Uniformfarbe eine dunkelartige. Man darf hierbei indeß nicht Unverständiges wollen, sondern man muß die Grenze der Unterscheidbarkeit der Farben mit unbefangenerm Auge festhalten. Denkt man sich in Zukunft eine Armee nicht nur mit schwachrauchendem Pulver, sondern bis auf die Unteroffiziere mit vorzüglichen Ferngläsern ausgerüstet, dann erlangt besonders bei der strategischen Verwendung der Reiterei und bei ihren Patrouillen u. s. w. im taktischen Bereiche die Farbe der Uniform eine sehr hohe Bedeutung. Es ist nun unrichtig, daß verschiedene Kavallerie-Regimenter wegen der Farbe des Tuches besonders theuer seien, Dragoner und Husaren stehen z. B. ziemlich gleich, nur das rothe Tuch ist im Vergleich zu den anderen Tuchsorten erheblich theurer. Dies im Verein mit dem weißen ist aber auch das sichtbarste, mithin wäre von diesem Standpunkt aus die Veseitigung lieber aus der Kavallerie wünschenswerth. Man ist denn auch der Meinung, daß hier bei aller Achtung der historischen Ueberlieferungen, das Nichtigste veranlaßt wird, und es mag zudem noch daran erinnert werden, daß die rothen Blücher-Husaren bereits auf Befehl Friedrich Wilhelm III. ihre rothen Atilas abgelegt hatten. Immerhin wären durch eine größere Vereinheitlichung in der Kavallerie nicht ganz belanglose Ersparnisse zu machen, nur wäre eine solche bei Dragonern und Ulanen am wenigsten geboten. Die Farben dieser Truppengattungen sind zweckmäßige Kriegsfarben, ein zwingender Grund sie zu ändern, liegt nicht vor und es darf entschieden bezweifelt werden, daß sämtliche Ulanen- und Dragoner-Regimenter an Kragen- und Urmel-ausschlagen nur je eine Farbe erhielten. Davon ist in unterrichteten Kreisen nichts bekannt; dagegen dürfte der Farbeneinfluß bei Husaren und Kürassieren in sehr ernste Erwägung gezogen werden. Es dürften denn auch hier ziemlich einschneidende Aenderungen erwartet werden können, jedoch verläutet darüber Näheres noch nicht. Aber immerhin würde auch bei Dragonern und Ulanen innerhalb gewisser Grenzen eine Vereinheitlichung empfehlenswerth

bis zur neueren und neuesten Zeit, da er des Amtes der Kritik wartet, über die im kgl. Schauspielhause erscheinenden neuen Theaterstücke. Auch als Dichter — worunter man ja im großen Publikum immer noch vornehmlich den in Versen und Rhythmen dichtenden Künstler versteht, den Romancier und Novellisten erst in zweiter Reihe berücksichtigt — hat er sein Berlin nicht verleugnet; siehe die Einzugslieder, die kleineren Gedichte „Aus der Gesellschaft“ und andere mehr. Die Berliner also haben ein volles und begründetes Recht darauf, den Mitbürger zu feiern, der ihr Lob gesungen und gesagt, ihre berechtigten und unberechtigten Eigenthümlichkeiten mit Anmuth geschildert und überhaupt ihrer Stadt allzeit Liebe und Interesse entgegengebracht hat. Ein Bürger Berlins ist der Dichter, ein „Kind der Stadt“ — unsrer Eltern Kinder, bleiben wir auch Kinder der Stadt, und wenn wir es bis übers Patriarchenalter hinausbringen — ist Theodor Fontane nicht. Kein Kind der Stadt Berlin, wohl aber der Mark. Seine Heimath im engeren Sinne ist Neu-Muppin, und von der Grafschaft Ruppiner aus hat er zuerst die Wanderungen unternommen, die auch die anderen Leute in Preußen und im Reich es inne werden ließen, daß des weiland heiligen römischen Reiches deutscher Nation Streunbüchse gar keine so üble Gegend sei. . . wenn man nur das rechte Herz, das rechte Wissen von ihrer Geschichte, die rechten Augen und die rechten Worte bei ihrer Schilderung in Aktion treten läßt. In vier ansehnlichen Bänden sind die „Wanderungen“ durch die Mark Brandenburg nun fixirt; der Wanderer nennt sie in fast ängstlicher Wahrung seines Standpunktes und in Verwahrung gegen zünftig-gelehrte Präntationen bescheiden „Reise-Jeuilletons“. Ein anderer Band: Fünf Schlösser und Neues aus Mark Brandenburg“ paßt wohl im Allgemeinen sich den vier Bänden Wanderungen an, wie er auch im Format schon äußerlich sich ihnen anschließt, ist aber doch in mehr als einer wesentlichen Beziehung von den „Wanderungen“ verschieden, und soll es sein. Uebrigens verhielt eine der in allererster Reihe stehenden Monatschriften, Rodenberg-Pötel's „Deutsche Rundschau“, ihren Lesern für das nächste Jahr einen neuen Cyklus von „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Dem treuen Sohne erschließt die Heimath immer mehr von ihren Heimlichkeiten, und das Aelteste wirkt dann überraschend und wie das

sein, schon deshalb, weil die Verletzungen bei Offizieren recht fühlbare Ausgaben hinsichtlich der Uniform im Gefolge haben, die, wenn der Offizier sie auch ersetzt erhält, doch von irgend einer Seite geleistet werden müssen.

— Unter den Vorlagen, welche dem Landtage in der nächsten Tagung zugehen sollen, war auch das Gesetz, betreffend die Kosten königlicher Polizeiverwaltungen in den Städten genannt worden. Wie jedoch die „B. Pol. Nachr.“ erfahren, ist die Wiedervorlegung dieses Gesetzes noch keineswegs sicher. Das offiziöse Organ bemerkt hierzu:

Wer sich des Verlaufes erinnert, welchen die vorjährige Verhandlung der Materie im Landtage nahm, wird anerkennen müssen, daß es nicht leicht ist, für den gesetzgeberischen Gedanken eine Fassung zu finden, welche die Zustimmung aller Faktoren der Gesetzgebung erwarten läßt. Es kommt hinzu, daß Erörterungen über eine anderweitige Abgrenzung des Geschäftsverkehrs der Staats- und Kommunalbehörden in den Städten mit königlichen Polizeiverwaltungen schweben, welche, zumal dabei auch Finanzfragen mitspielen, schwerlich rechtzeitig zum Abschluß gelangen, um noch während der voraussichtlich kurzen Session eine Gesetzesvorlage zu ermöglichen.

— Einer von heute datirten Brüsseler Meldung der „Voss. Ztg.“ zufolge beschloßen die Genter Sozialisten auf Antrag des Sozialistenführers Ansele, die deutschen Sozialisten im Wahlkampfe für die Reichstagswahlen durch Geldsendungen zu unterstützen.

— Die Ungleichheit der Eisenbahnfrachten, welche durch die Stellung größerer oder kleinerer Wagen beim Versandt entsteht, soll durch die Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen abge schafft werden. Die bezüglichlichen Beschlüsse sind durch die ständige Tariffkommission der deutschen Eisenbahnen bzw. einen Unterausschuß derselben vorbereitet worden. Der preussische Landeseisenbahnrat hat sich in seiner letzten Sitzung mit den Beschlüssen der Tariffkommission in Frankfurt auf Grund des von der kgl. Eisenbahndirektion zu Elberfeld „über die Einführung von Tarifvorschriften, betreffend die Verwendung von Wagen übernormaler Größe“ erstatteten Berichts einverstanden erklärt, und die General-Konferenz der Eisenbahnen ist den Beschlüssen der Tariffkommission mit großer Mehrheit in vergangener Woche beigetreten. Nimmehr aber soll noch eine nachträgliche Abstimmung stattfinden, bei der ein Widerspruch von einem Zehntel der bei der Hauptzusammenkunft vertretenen Stimmen die Vorschläge der Tariffkommission ablehnen kann. Dieses Zehntel der Stimmen dürfte sich leicht finden, wenn die bayerische, württembergische und sächsische Staatseisenbahnverwaltung auf ihrem bisherigen Widerspruch beharren. Insbesondere die sächsische Eisenbahnverwaltung soll sich im Laufe der Jahre aus Rücksicht für Sachsens verschiedenartigste Industriezweige in den Besitz recht großer Wagen gesetzt haben und deshalb ihr Interesse durch die Ausgleichung für verletzt erachten.

— Dem Afrikaforscher Paul Reichard ging gestern ein Brief des Reichskommissars Major Wißmann vom 26. November aus Zanzibar zu, in welchem derselbe dem ersteren anzeigt, daß aus dem Innern eine Gesandtschaft während des Aufstandes für Herrn Reichard gelangt sei, welche ihm aus dem Lande Ugunda, von dessen Häuptling einen Tribut an Eisenbein und zwar eine größere Quantität überbringen sollte. Während der Wirren an der Ostküste ging das Eisenbein aber entweder verloren oder wurde dasselbe gestohlen. Herr Major Wißmann setzt seine eingeleiteten Bemühungen, den werthvollen Tribut für Herrn Reichard in die Hände zu bekommen, fort. Für Herrn Reichard dürfte der Umstand von besonderer Wichtigkeit sein, als die Ueberbringung des Tributes seinen Ansprüchen auf das Land Ugunda (einem Gebiete von der Größe der Rheinpfalz und Baden östlich vom Tanganika) größeren Nachdruck zu geben geeignet ist und auch zur Sicherung der Westgrenze des deutschen Schutz

Neueste. Es ist demnach nur recht und billig, wenn die Mark und die Märker die Gelegenheit wahrnehmen, sich an ihrem Poeten, Schilderer, Beobachter, Kenner, Freunde und Landsmann aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages einmal extra zu freuen, und dieser Freude offenkundig Ausdruck geben. Dieser Prophet gilt eben auch in seinem Vaterlande und in den engeren Grenzen der Heimath. Vielleicht mit aus dem Grunde, daß er kein Prophet ist und im Allgemeinen mehr rückwärts in die Vergangenheit und um sich in die Gegenwart schaut, als daß er sich des Orakels befleißt.

Wenn wir nun auch die Vorzugsrechte Berlins und der Mark anerkennen, so hieße es doch die künstlerische Bedeutung Theodor Fontanes unterschätzen, wollte man ihn lediglich als märkischen Dichter gefeiert wissen. Er ist mehr als eine „lokale Berühmtheit“ — ist das „Lokal“ Berlin auch ein recht weitläufiges und noch dazu eines, „auf das die Welt sieht.“ Und wie er selbst, einiger spezieller Lieblingsgebiete im dichterischen und wissenschaftlich-kritischen Schaffen ungeachtet, mehr ist als sozusagen eine Spezialität, so haben auch mehr Leute auf ihn Anspruch, als allein seine näheren Landsleute. Ein Dichter gehört seinem Volke. Für gewöhnlich ist es wohl recht und nur zu billig, wenn die Leser — denn heutzutage hat auch der gefeiertste Sänger mehr Leser als Hörer, es sei denn, daß „er in Musik gesetzt wurde“ — sich vorzugsweise der Dichtung selbst zuwenden, denn durch sie und nicht durch seine eigene Persönlichkeit will der Dichter wirken. Kommt aber ein ganz besonderer Tag, so daß ein bedeutames Blatt auf dem Abreißkalender eines Menschenlebens, wie der siebzigste Geburtstag, so ist es auch angebracht, der Persönlichkeit des Dichters zu gedenken, zum mindesten doch einen Blick auf seine Gesamttätigkeit zu werfen, die nun gewissermaßen sich wie ein Rundbild darstellt. Wenn ich sagte, der „Persönlichkeit des Dichters zu gedenken“, so habe ich dabei eben die dichterische Persönlichkeit im Sinne, wie sich solche in seinen Werken in charakteristischen Zügen offenbart. Sein Allerpersönlichstes, die Phasen in der Entwicklung seines Charakters sowohl wie die Ereignisse seines Privatlebens, die mit dem ersteren in immer Wechselbeziehung stehen, ohne daß jedoch, mittelbar oder unmittelbar, seine Werke davon augenfällig beeinflusst wurden, daran hat die Leserschaft

Den Nachkommen der alten Emigranten ist Preußen längst nicht mehr das „neue Vaterland“, sie sind Deutsche geworden, deutsch redend, deutsch schreibend, deutsch fühlend. Aber die Eigenthümlichkeiten jener Fremden, die geistige Beweglichkeit, Verstandesklarheit und scharfe, geschäftliche Betriebsamkeit und Thätigkeit, ihren ausgebildeten Sinn für stete Beobachtung annuthiger Lebensformen, ihre Vorliebe für alles Verfeinerte, Zieliche, Elegante, Piquante, die jene Refugiés vor ihren neuen Mitbürgern, d. h. den alten Bewohnern ihres Schutzlandes voraus hatten, sie haben sich auch in den Nachkommen jener erhalten; wahrscheinlich nicht mit gleicher Stärke bei Allen, aber bei Einzelnen unverkennbar. Der Abstand zwischen Einheimische und Eingewanderten ist mit den Jahrhunderten immer geringer geworden, seitdem die so sehr verschiedenen Elemente sich mehr

jebr feste Tendenz zu erkennen und bleibt die Stimmung auch hier
äußerst fest. Notierungen: Englisches III 9,75—10,25 M., Schottisches
10—11,50 M., Stabeisen 21,50 M., Eisenbleche 25—28 M., Inlän-
disches Blei 34—36 M., Spanisches do. 39 M., Banca-Zinn 220 M.,
Australisches 216—218 M., Zinkbleche 54,00 M., Kupfer 135 M.,
Kupferbleche 165 M., Alles per 100 Kilo.
(„Spiegel-3tg.“)

Telegraphische Nachrichten.

Danzig, 30. Dezember. Heute früh ist die hiesige Ge-
wehrschaff-Fabrik niedergebrannt.

London, 30. Dezember. Wie verlautet, wird sich das
englische Kanonenboot „Swallow“ nach Rio de Janeiro, zwei
weitere Schiffe werden sich voraussichtlich nach Montevideo be-
geben.

Kairo, 30. Dezember. (Meldung des „Bureau Reuter“.)
Die Antwort Frankreichs betreffs der Konvention fordert die
Verwendung des Ueberschusses nach Bezahlung der Summen
für Ablösung der Frohnarbeit zur Vermehrung der ägyptischen
Armee und zum Schutze der Bewässerungsanlagen. Letztere
sollen unter der Kontrolle einer besonderen Kommission stehen.

Zanzibar, 30. Dezember. Nach einer Meldung des
„Bureau Reuter“ hat in Angelegenheit der Stanley-Expedition
gegen Tippu Tip am 28. Dezember vor dem Konsulargericht
die Vernehmung der Zeugen, nämlich Stanleys und Bonnys
stattgefunden und dargethan, daß Tippu Tip seinen Vertrag
mit der Expedition, nach welchem die Expedition alle seine
Lebensmittel und Munition erhalten sollte, nicht erfüllt habe.
Außerdem erklärten die Zeugen, daß Tippu Tip seinem Neffen
Salim Mohamed befehl, die Eingeborenen, welche Lebensmittel
für die Expedition bringen würden, niederzumachen, auch mehrere
Zanzibariten verhindert, mit denjenigen zusammen zu kommen,
welche ihnen Lebensmittel brachten. Damit hat er eine große
Sterblichkeit in der Expedition hervorgerufen. Die Expedition
verlangt 10 000 Pfund Sterling Entschädigung. Dem Agenten
Tippu Tis in Zanzibar ist es verboten, diese Summe, welche
gegenwärtig für Tippu Tip in seinen Händen ist, an Tippu
Tip auszusahlen. Stanley gedenkt heute an Bord des eng-
lischen Kreuzers „Mombassa“ zu fahren und von dort nach
Aegypten mit einem Postdampfer weiter zu reisen.

Zanzibar, 30. Dezember. Nach einer Meldung des
„Bureau Reuter“ hat sich das Befinden Emin Paschas wieder
gebessert.

Königsberg, 30. Dezember. Der Schluß der Dampf-
schiffahrt steht wegen des eingetretenen Frostwetters unmit-
telbar bevor.

Stuttgart, 30. Dezember. Die Königin ist an der In-
fluenza leicht erkrankt.

Wien, 30. Dezember. Der Kaiser verließ den Ackerbau-
minister Falkenhayn das Großkreuz des Leopoldordens, berief
den Minister der Landesvertheidigung, Welferheimb, ins
Hofenhaus, erhob den Kultusminister Gautsch in den Freiherrn-
stand und verließ dem Justizminister Schönborn und dem
Minister Zalecki die eiserne Krone erster Klasse.

Die Konferenzen der deutschen und tschechischen Vertrauens-
männer beginnen am 4. Januar im Palais des Ministerraths-
präsidiums unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Taffe.
Fürst Alexander Schönburg ist ebenfalls zu den Konferenzen
eingeladen worden.

Rom, 30. Dezember. Der Papst hat heute ein Konfisto-
rium abgehalten.

Florenz, 30. Dezember. Im Theater Re Umber brach
gestern Abend vor der Vorstellung Feuer aus, welches das Ge-
bäude vollständig zerstört hat. Die Feuersbrunst dauerte die

und mehr verschmolzen haben und disparate Klänge in Harmonien vereinigt sind. Sind doch aus den Reihen jener ehemaligen Franzosen auch drei deutsche Dichter hervorgegangen, die dem Volke theuer sind: La Motte, Fouqué, Chamisso und „unser Geburtstagskind“ Theodor Fontane. Er sollte von Haus aus keineswegs „deutscher Dichter“ werden, sondern Apotheker. Er wurde auch einer, aber nicht auf lange. Der deutsche Dichter steckte zu fest in ihm, er wußte sich — nach wie vielen Lebenskämpfen, wer kommt es sagen? — schließlich den Sieg zu erkämpfen. Und ein Mann ohne Titel, Knecht und Würden, wie sie den in dem großen Mechanismus des Staatshaushaltes in irgend einer Art Mitarbeitenden schmücken und — drücken, ein deutscher Dichter sans phrase ist er bis auf den heutigen Tag geblieben, und wird es hoffentlich noch lange sein. Wir hatten im letzten Jahre mehrfach Gelegenheit, des hiesigsten Geburtstags berühmter Männer zu gedenken; im Jahre 1819 sind Jordan, Bodenstedt, Keller, Fontane geboren, und keiner von ihnen legt die Feder aus der Hand, weil er sich ausruhen muß „zur Seite des wärmenden Ofens.“ Es ist übrigens merkwürdig, wie verschieden, wie kaum mit einander zu vergleichen diese vier Dichter aus einem Jahrgang sind! — Die größte Beweglichkeit zeigt Theodor Fontane. Er ist nicht der Mann, der eine Spezialität bis zu einer gewissen Erschöpfung pflegt, wiewohl er seine Individualität nie aufgibt oder gar verleugnet, auch einen ihm durchaus eigenthümlichen Stil herausgebildet hat. Aber er hat doch nicht dieselben poetischen Kunstformen immer wieder ausschließlich bevorzugt. Er hat sich verhältnismäßig spät erst der Prosa- Erzählung zugewendet und in ihr Werke verschiedenen Genres geschaffen. Von den Berliner Geschichten war bereits im Eingang dieses kleinen Essays die Rede; auch sie sind im Vorwurf untereinander sehr verschieden, so unverkennbar Fontanesch sie auch sind. Verschieden ist auch die Aufnahme und Beurtheilung, die sie gefunden haben und auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Die Objektivität des Erzählers, der sich als solcher gar nicht persönlich um die Sache zu kümmern scheint, der jede Person ihrem eigenen Wesen nach schildert, der die menschlichen Schwächen so genau kennt,

ganze Nacht. Ausströmung von Gas soll die Ursache des Feuers gewesen sein.

Belgrad, 30. Dezember. Bei den Gemeinderathswahlen in Belgrad hat die Liste der Radikalen 782, die der vereinigten Opposition 83 Stimmen erzielt; da das für die Mehrheit erforderliche Drittel der eingeschriebenen Wähler nicht erreicht ist, so sind Neuwahlen erforderlich. In Bozarevac, dem bisherigen Sitz der Opposition, sind die Radikalen durchgedrungen.

Amthlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen vom 30. Dezember 1889.

Gegenstand.		gute W.	mittl. W.	gering. W.	Mitte.
		M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Weizen	höchster	—	—	—	—
	niedrigster	pro	—	—	—
Roggen	höchster	—	—	—	—
	niedrigster	100	—	16	70
Gerste	höchster	—	—	—	—
	niedrigster	Kilo-	—	15	50
Hafer	höchster	—	—	—	—
	niedrigster	gramm	—	15	30

Anderer Artikel.

				höchst.			niedr.			Mitte.							höchst.			niedr.			Mitte.		
				M. Pf.			M. Pf.			M. Pf.							M. Pf.			M. Pf.			M. Pf.		
Stroh				7 50			7 —			7 25			Bauchfleisch				1 20			1 —			1 10		
Nicht-				— —			— —			— —			Schweinefl.				1 40			1 20			1 30		
Krumm-				— —			— —			— —			Rahfleisch				1 20			1 10			1 15		
Heu				6 50			6 —			6 25			Hammelfl.				1 20			1 10			1 15		
Erbsen				— —			— —			— —			Speck				1 80			1 60			1 70		
Linzen				— —			— —			— —			Butter				2 40			2 —			2 20		
Bohnen				— —			— —			— —			Rind. Nierentlg.				1 —			— 80			— 90		
Kartoffeln				3 20			2 50			2 85			Eier pr. Schock				4 —			3 90			3 95		
Rindfl. v. d.				— —			— —			— —															
Keule v. 1 kg				1 40			1 20			1 30															

Vom Wochenmarkt.

s. Posen, 30. Dezember
Der Zentner Roggen 8,50—8,60 Mark, Weizen 9—9,50 Mark, Gerste 7,50—8 M., Hafer 8—8,10 M. Das Gebund Stroh 75—80 Pfennige. Der Zentner Heu 2,75—3 M. Auf dem Neuen Markt boten auswärtige Händler einige kleine Partien Aepfel, in Tonnen, an: für graue Reinetten, ebenso für Gold-Reinetten wurden 2—2,25 Mark bezahlt. Auf dem Alten Markt wurde der Zentner Kartoffeln mit 1,30—1,40 M. abgegeben. Der Zentner Bruden 1,10—1,25 M. Geflügel knapp. Puten von 5 bis 10 M. Gans je nach Qualität 3,50—9,50 Mark. Geschlachtete Ferkel reichlich, das Pfund zu 55 Pfennige. 1 Paar Hühner 1,50—3 Mark, 1 Paar Enten 2,75 bis 3,75 Mark, 1 Paar junge Tauben 65—80 Pfennige, das Pfund Butter 0,85—1,10 Mark. Die Mandel Eier 1 Mark. Grünzeug wie bisher in kleinen Bunden zu 5 Pf. Grünkohl sehr wenig. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Ferkeln knapp. Der Zentner von 42—44 M., prima etwas über Notiz. Ferkel und Jungschweine fehlten. Kälber reichlich. Das Pfund lebend Gewicht 25—32 Pf. Rinder standen nur 6 Stück zum Verkauf, leicht und mittel Schlachtvieh, der Zentner lebend von 21—25 M. Hammel 20 und einige Stück gut verkauft. Das Angebot in Fischen auf dem Bronzerplatz war nicht besonders stark. Das Pfund Hechte von 60—70 Pf., Karpfen von 0,60—1,00 M., Bleie 35—40 Pf., Karauschen 40—45 Pf., Schleie 55—60 Pf. Die Mandel Serringe 25—30 Pf. Die große Anzahl der Fleischscharren boten bedeutende Mengen Fleisch aller Sorten an, auch Wurst, Speck, Schmalz, Talg etc.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im Dezember.

Datum	Barometer auf 0	Wind.	Wetter.	Temp.
Stunde	Gr. red. in mm; 66 m Seeshöhe			i. Cels. Grad.
28. Nachm. 2	772,3	D stark	heiter	— 5,7
28. Abends 9	769,6	SD stark	heiter	— 8,2
29. Morgs. 7	764,4	SD stark	heiter	— 4,6
29. Nachm. 2	762,6	SW leicht	heiter	+ 0,8
29. Abends 9	762,8	SW mäßig	bedeckt	— 0,7
30. Morgs. 7	764,5	SW stark	bedeckt	— 1,1

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 29. Dezember Abends; 16,3 Normalkerzen.

der nie abstrakte Begriffe für Lebewesen einschmuggeln will, der allerdings auch einem intrikaten Problem nicht aus dem Wege geht, machte ängstliche, vielleicht auch in künstlerischen Dingen rigorese Gemüther gelegentlich stutzig. Die beiden nicht in Berlin sich abspielenden Novellen „Grote Munde“ und „Ellernklipp“ haben weniger widerstreitende Beurtheilung erfahren, vielmehr wohl ungetheilten Beifall gefunden. Der Stoff zur ersteren ist einer altmärkischen Chronik entnommen, der zu „Ellernklipp“ einem Harzer Kirchenbuche. Beide Novellen sind Kunstwerke, die in undefinirbarer Weise das haben, was man „Stimmung“ nennt, Balladenstimmung; trotz des Ursprungs aus einer Chronik und einem Kirchenbuche. Eine eigenthümlich fesselnde Erzählung ist die in Bauernkreisen sich abspielende Geschichte eines Verbrechens: „Unter dem Birnbaum“. Der Roman „Graf Petöfi“ spielt sich in den Kreisen der österreichischen hohen Aristokratie ab, deren Wesen der norddeutsche Dichter mit derselben „photographischen und phono-graphischen“ Treue verlebendigt, wie er die „upper ten“ der Heimath schildert. Eine Besonderheit der Fontaneschen erzählenden Dichtungen ist die, daß in ihnen der Accent auf der Charakteristik liegt, die Ausprägung der Fabel, die „Steigerung der Spannung“ ist in den meisten derselben nicht die Hauptsache. Daß sie trotzdem wirksam sind, das ist eben die Kunst des Dichters, der mit bewußter Kraft und nach der Eigenart seiner Begabung schafft. Auch bei umfangreichen Erzählungen wie beim kürzesten Gedicht spricht er zudem das „letzte Wort“ meistens nicht aus; seine Prosa ist nicht von der Art,

... die alles so ehrlich herausragt,
was sie denkt und gedacht, auch, was der Leser
sich denkt.

Aber seine Art des Nichtsagens ist es gerade, die seiner Rede das Charakteristische verleiht; er zieht die Pointen nicht heraus, wobei die haarstarke Spitze so leicht gefährdet wird, er deutet sie nur an und — überläßt dem Leser das Weitere. — Als dramatischer Dichter ist Th. Fontane, so viel mir bewußt, nie in die Öffentlichkeit getreten. Wohl aber danken wir ihm einen echten historischen Roman. Alljährlich, und besonders zur Weihnachtszeit, erscheint eine Anzahl von „hifo-

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 30. Dezember.			feine W.	mittl. W.	ord. W.
			Pro 100 Kilogramm.		
Weizen	19 M. 20 Pf. 18 M. 70 Pf. 17 M. 60 Pf.				
Roggen	17 = 20 = 17 = 16 = 80 =				
Gerste	17 = 80 = 15 = 30 = 13 = 50 =				
Hafer	16 = 20 = 15 = 60 = 14 = 90 =				
Kartoffeln	2 = 60 = — = — = — = — =				

Die Marktkommission.

Börse zu Posen.

Posen, 30. Dezember. (Amthlicher Börsenbericht.)
Spiritus. Gefündigt — L. Rindigungspreis (50er) 49,30,
(70er) 29,80. (Loko ohne Faß) (50er) 49,30, (70er) 29,80.
Posen, 30. Dezember. (Börsenbericht.)
Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 49,30, (70er) 29,80.

Börsen-Telegramme

Berlin, den 30. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Vichtenstein.)		Not. v. 28.	Not. v. 28.
Weizen matter	pr. Dezbr.-Januar	—	—
pr. April-Mai	200 75 201 50		
Roggen flau	pr. Dezbr.-Januar	173 25 175 25	
pr. April-Mai	176 50 178 —		
Rübsöl flauer	pr. April-Mai 1890	62 70 63 60	
Hafer fest	pr. April-Mai 1890	164 50 163 75	
Rund. in Roggen	450 Bpl. —		
Rund. in Spiritus	240,000 Ltr.		

Deutsche Reichsa.	102 60 103 20	Russ. 4½ Bdr. Pfdr.	99 40 99 60
Konolidirte 4½ Anl.	106 — 105 90	Poln. 5½ Pfandbr.	64 — 63 90
Boj. 4½ Pfandbriefe	100 80 100 90	Poln. Liquid.-Pfdr.	— 59 60
Boj. 3½ Pfandbr.	99 70 99 70	Ungar. 4½ Goldrente	86 90 87
Boj. Rentenbriefe	104 — 103 80	Deutr. Kred.-Akt.	173 30 173 70
Deutr. Banknoten	172 05 172 20	Deutr.-Kr. Staatsb.	98 ½ 99 60
Deutr. Silberrente	74 50 74 50	Vombarben	57 25 57 —
Russ. Banknoten	220 30 219 95	Fondstimmung	—
Russ. konj. Anl. 1871	— — —	mittl.	—

Ostpr. Südb. E. S. A.	84 70 84 25	Boj. Provinz. B. A.	117 — 117 —
Mainz-Ludwigsh. dto.	119 50 120 —	Landwirthsch. B. A.	— — —
Marienb. Mlaw. dto.	53 50 55 25	Boj. Spritfabr. B. A.	— 97 75
Mess. Franzb. Friedr.	163 25 163 75	Berl. Handelsgesell.	202 50 204 —
Warsch.-Bien. E. S. A.	193 90 193 50	Deutsche B. Akt.	173 50 174 25
Galizier E. S. Akt.	— 79 75	Diskontokommandit	246 75 248 40
Russ. 4½ konj. Anl. 1880	93 25 93 20	Königs- u. Laurab.	173 — 175 40
dto. 6½ Goldrente	113 — 113 40	Dortm. St. Pr. La. A.	135 90 137 40
dto. zw. Orient. Anl.	67 50 68 10	Snowvrazl. Steinsalz	49 10 47 —
dto. Präm.-Anl. 1866	156 50 156 —	Schwarzkopf	261 90 257 10
Italienische Rente	93 80 94 —	Bochumer	287 25 286 —
Rum. 6½ Anl. 1880	106 10 106 20	Gruson	179 90 181 75
Nachbörse: Staatsbahn	98 50, Kredit 173 20, Diskontokom.		247 60
Russische Noten	218 50 (ultimo)		

Stettin, 30. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Vichtenstein.)

Not. v. 28.		Not. v. 28.
Weizen matt	Dez.-Jan. a. Ulfance 193 — 194 50	Spiritus ruhig
Dez.-Jan. n.	— — —	unverk. m. Abg.
April-Mai a.	196 50 198 —	v. 50 M. loco o. f.
April-Mai n.	— — —	unverk. m. Abg.
Roggen flau	Dez.-Jan. a. Ulfance 174 — 175 —	v. 70 M. loco o. f.
Dez.-Jan. n.	— — —	pr. Dezbr.-Januar
April-Mai a.	175 50 178 —	pr. April-Mai
April-Mai n.	— — —	Rübsöl ruhig
		pr. April-Mai
		Petroleum ruhig

Petroleum loco versteuert Ulfance 14 pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depechen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 29. Dezember	Morgens 1,62 Meter.
= 30. =	Morgens 1,60 =
= 30. =	Mittags 1,50 =

rischen“ Romanen, die ja auch viel gekauft werden, die aber wahrlich nicht unverbildet zu den Spottnamen „Kostümromane, Ausstattungsstücke“ gekommen sind und die als Belege des Faustischen Wortes vom „Geist der Zeiten u. s. w.“ geschaffen scheinen. Der große historische Roman Th. Fontanes „Vor dem Sturm“, ist wirklich ein Zeitenbild, aber ein lebendes Bild. Treu in der Darstellung von Personen und Situationen, treu vor allem in der Herausarbeitung der Ideen, die dermalen (1812) die Geister beschäftigten, der Empfindungen, die die Herzen bewegten. Das Individuelle der Gestalten ist dabei so gewahrt und bei aller Mannigfaltigkeit treten die originellen Züge so klar hervor, daß nirgends ein Ton trockener „Belehrsamkeit“ aufkommt.

Von den Gedichten Theodor Fontanes nur noch wenige Worte. Nicht, als ob darüber in der That nur wenig zu sagen wäre! Aber wir hatten erst vor einiger Zeit die Gelegenheit wahrgenommen, auf diese Gedichte aufmerksam zu machen. Im Jahre 1839 erschienen seine ersten dichterischen Versuche. In der einst so berühmten literarischen Gesellschaft „Tunnel über der Spree“ in Berlin war später der Dichter ein hervorragendes Mitglied, dort mit dem Namen „La Fontaine“ genannt, wie der Poet Heinrich Seidel uns erzählt. Seit jenen Tagen hat sich in der Welt manches geändert, auch in den Ansichten unseres Poeten. Aber im Wesentlichen ist er unverändert, und die Kunst ist ihm treu geblieben. Er steht dem Treiben der Welt selber ferne, er sieht zu „wie's andere machen“; aber es giebt doch noch eine Menge Dinge, „die ihm gefallen“: Männer und Helden, Dichter und Bildner, Amuth und unverbildete Frische, die Natur und vor allen Dingen die Heimath! Die engere Heimath und die weitere, das Vaterland — wie hat er die Liebe dafür immer im Herzen getragen; dort sind „die stärksten Wurzeln seiner Kraft.“ Und von ihm gilt darum auch das Wort, das König Jakob vom „Archibald Douglas“ sagt, und womit wir unseren Essay schließen wollen:
Der ist in tiefer Seele treu,
Wer die Heimath liebt wie Du!